

Weckruf im Zeichen des Hirschs

Die Selbstüberforderung der Ostrale wirkt kontraproduktiv

VON LYDIA HEMPEL

Mit außer der Leiterin wieder ausgewechselter Jury-Crew geht die 9. Ostrale erneut als „internationale Ausstellung zeitgenössischer Künste“ ins Land. Dass im Titel nicht „Kunst“, sondern „Künste“ steht, markiert bereits eine höhere Berufung. Dabei ist schon die Konzentration auf die bildende Kunst (auch durchaus in der definitiven Eingrenzung) im aktuellen und internationalen Rahmen anspruchsvolles Unterfangen genug. Die Organisation und Realisation ist wahrlich kein Selbstläufer. Die ungeheure Energie und logistische Leistung, die seit Anbeginn die Erschließung und Bespielung der alten Gebäude des Schlachthofgeländes mit (vor allem) bildender Kunst vorantreibt, hat es aber stets besonders an klaren und bestimmten kuratorischen Profilen vermissen lassen und sich je in zu vielen gleichzeitigen Themensetzungen vergaloppiert. Die inzwischen im internen Schlachthofgelände weitgehende Beschränkung auf die Futterställe und Heuböden mit einem klaren Rundgang hat der Ausstellung und ihrer Wahrnehmung gut getan. Jedoch ist die übersteigerte Betonung nicht nur der Sparten- und internationalen Breite „von mehr als 200 Künstlern aus 37 Nationen“, sondern auch der Einbeziehung weiterer Präsentationsstandorte in und außerhalb Dresdens sowie internationaler Partner und Kunsthochschulen weder nachvollziehbar noch erscheinen sie unter dem Ostrale-Label nötig und in ihrem Aktionismus sinnvoll, wo thematische und räumliche Konzentration mehr wäre und entscheidend ist. (Oder auch die Veröffentlichung des Ausstellungskatalogs zeitnah zur Eröffnung geschäftet werden sollte, die erst für drei Wochen nach der Vernissage angekündigt werden konnte.)

Wenig transparentes Auswahlverfahren

Der Anspruch der Kooperation mit (ost-)europäischen Kunsträumen hat sich aber sinnfällig gemacht zumindest in der diesjährigen konzeptionellen Zusammenarbeit mit Miroslaw Jasinski, dem Direktor der Städtischen Galerie Miejskiej in Breslau, um als einer der drei genannten Hauptkuratoren der Gesamtschau die Verantwortung mit zu übernehmen. Vor dem Hintergrund ihrer Afrika-Expertise wurde weiterhin die Leiterin der Galerie DeVearts in Den Haag Lydeke Schakel eingeladen – neben der gesetzten künstlerischen Leiterin Andrea Hilger, die selbst auch als Künstlerin aktiv ist. „Handle with care“ lautet das Motto und seine Ausrichtung wird durch den als zentral angelegten zivilisationskritischen Bezugstext „Ten Billion“ von Stephen Emmott hergeleitet und universalistisch auf ein Rufen in der Wüste zum Umgang mit den Welt-Ressourcen angelegt. Unter dem moralischen Imperativ wird letztlich der genaue Blick auf die Diskussionsformen der Kunst blockiert und den künstlerischen Arbeiten eine inhaltlich nicht sinnvolle politische Überfrachtung oder auch eine Überschätzung in Spitzfindigkeiten beschied.

Eben so ambitioniert und gleichzeitig diffus wie der Titel sind auch die wenig transparenten Auswahlverfahren zur endgültigen Künstlerliste begründet, die sich „aus der Bewerberauswahl und aus speziell durch die Kuratoren eingeladenen Künstlern“ zusammensetzt. Das Auswahlverfahren aus einer offenen Ausschreibung „wessen Kunst am besten in das kuratorische Jahreskonzept passt“, neben der Kuratoreneinladung, um „gleichmaßen Werke von lokalen, nationalen und internationalen etablierten



Sandra Rosenstiel (D): Masse und Zeit (Mass and time), 2013.

ten und weniger etablierten Künstlern auszustellen“, spricht leider nicht von konzeptioneller Schärfe und fachlicher Präzision, eher aber von der Platzhirschstellung der Organisatoren. Das so messianisch daherkommende Motto sowie die disparaten und kaum zu durchdringenden Thementeile Afrika, Polen, Graffiti verbunden mit angekündigten weiteren Teilausstellungen wie der Libanesischen Kunstakademie Beirut sowie an zusätzlichen Standorten wie Flughafen, Brühlsche Terrasse und Königspavillon scheinen die Ausstellung zum pauschalen Weltverbesserungsrundumschlag machen zu wollen, ohne dass man zu wissen scheint, mit welcher auch fachlichen Verantwortung man im selbst abgesteckten Rahmen und internationalen Kunstkontext auch bzgl. der künstlerischen Gesamtpräsentation handeln muss.

Glaubhafter Afrika-teil

Im kuratorischen und qualitativen Profil am glaubhaftesten kann der deutlich abgrenzbare Afrika-Ausstellungsteil in den hinteren Heubödenhallen überzeugen, der vor allem auch ästhetisch die gezeigten Positionen ernst nimmt und ernst nehmen lässt, darunter besonders Fotografien und Prints wie die „Undefined constructions“ von James Muriuki, die in verhängten Rohbauhochhäusern fast geisterhafte Ähnlichkeiten zu traditionellen Lehmburgen, aber auch zum Motiv des Turms zu Babel aufmachen, oder die fotogrammartigen digitalen Prints von Zwelethu Mthethwa bzw. auch die im Stil der letzten Afrikaner porträtierten und mit zum Teil modernen Waffen „geschmückten“ „Faces of Afrika“ von Mario Marino.

In den anderen Ausstellungshallen erscheint die Mischung qualitativ wie

weniger konsistent. Abgesehen davon, dass die Abgrenzung einzelner Teile, wenn es mit der Weltreflexion ernst ist, weder global-politisch noch im Gesamtausstellungszusammenhang einleuchtet, ist weder Durchmischung noch Abgrenzung der Thementeile und kuratorischen Einzelverantwortlichkeiten durchgängiges Prinzip. Generell zu hinterfragen ist, ob die Einbindung von kommerziellen Galeristen – selbst bei der Behauptung, marktunabhängig bleiben zu wollen – überzeugend ist. Auch durch die Jurybeteiligung der Dresdner Galeristin Sibylle Nütt kommen sich als Galeriekünstler empfehlende Positionen hinzu. Leider erscheint insgesamt die ausgewählte konventionelle Malerei, Grafik und Skulptur in der Mischung des Gesamtrahmens „old-fashioned“ und eher wie ein Alibi. So wirken z.B. die großformatigen und kraftvollen Zeichnungen

Elke Hopfes im Gesamtzusammenhang merkwürdig verloren und fast fehl am Platze, kompromittiert durch die Dominanz von Inhaltlichkeit und theaterplastischen Aufbauten, für die eine merkliche Vorliebe besteht. Hopfes Schülerin Tanja Pohl sowie auch die Italienerin Gianna Bentivenga vermögen es mit ihren vor dem grafischen Medium noch experimentelleren Zeichnungen und Radierungen schon eher, mit den neuen und „mixed media“ sich in diesem Rahmen zu messen. Insgesamt wäre es weitaus konstruktiver und wegweisender gewesen, die im Haus 11 als Teilausstellung zusammengefassten Graffiti-Positionen in die Gesamtausstellung zu integrieren, mit ihren inmitten heutiger Alltagswelt sich positionierenden künstlerischen Bildformen.

Künstlerisch am überzeugendsten sind Arbeiten, die ihre eigene „Produkti-

on“ auch inmitten heutiger Bild- und Medienpraxis begreifen, wie z.B. Sandra Rosenstiel mit ihrem Stein, in dessen einer Hälfte tausende Fotos eingesenkt sind, bzw. solche Positionen, die Kunst vor den Medien nicht verklären, wie die beeindruckende Zeichenmaschine von Geisler + Nitschkowski oder die elegische Installation des Blätterwaldes „Über den Linden“ von Gilles Lacombe. Die Intensität einzelner Filme ist beachtlich, besonders ziehen die des Rumänen Daniel Nicolae Djamo in ihrer Radikalität und berührenden Zuwendung zu Identitätsfragen in ihren Bann. Hier leuchtet auch die Ausrichtung nach Osteuropa ganz direkt ein. Die Arbeit „Kein politisches Kunstwerk“ mit 18 Monitoren im Stuhlkreis von Julian Öfler im quasi hintersten der Futterställe scheint die notwendige Perspektive auch durch die genaue Reflexion ihrer Mittel auf den Punkt zu bringen: nicht politisch-didaktisch ist der Weg und das Ziel der Kunst.

Nachhaltendes Zwitschern

So wie sich afrikanische Kinder nicht unter dem Armutsklischee vereinnahmen lassen, ist Kunst weder im Sinne von Workshopangebot zu verstehen noch baut sie auf didaktischer Handlungsanleitung oder behelender Beschreibung auf. Was von der Ostrale nachhallt, ist letztlich das lebendige Zwitschern der Kinderstimmen aus dieser Videoinstallation neben dem natürlichen Sound der Amseln und Stare in den Brombeerhecken des Schlachthofgeländes als Eigenkräfte und Potenzial des Ortes, auf die man in seiner künstlerischen Nutzung nur genau hören muss.

bis 27. September, tgl. (außer Mo) 11-20, Do ab 10 Uhr



Shige Fujishiro (JP/DE): Taschen-Projekt (Bag project), J00-2014.

Fotos (2): Sven Hoehner